

„Wir möchten Lesen und Rechnen lernen!“

INTERVIEW MIT MISSIONAR WALTER SASS, BRASILIEN

Pfarrer Walter Sass lebt in Carauari in Brasilien, sein eigentliches Arbeitsgebiet liegt aber rund 500 Kilometer flussaufwärts, in den Dörfern der Deni-Indianer. Seit 1998 lebt und arbeitet er als Missionar unter den Deni und hat in dieser Zeit unter anderem bewirkt, dass dieses Volk über Mathematiklehrbücher und Fibeln in seiner eigenen Sprache verfügt. Mit Walter Sass sprach Maaja Pauska.

Wie kommt ein Junge aus Wolfsburg auf die Idee, ein Missionar im Amazonasgebiet zu werden?

Ich bin in meiner Heimatstadt Wolfsburg in die Jugendarbeit des CVJM-Wolfsburg in der Christuskirche und in der Arche hineingewachsen. Besonders hat mich in der Arche Pastor Rudolf Dohrmann beeindruckt, der als erster deutscher Pastor im Volkswagenwerk mit den Arbeitern am Band lebte, um der Welt der Arbeit näherzukommen. Er war auch einer der Ersten, der schon in den 60er Jahren sich mit der Aktion Sühnezeichen für die Aussöhnung mit Polen und Israel einsetzte. Daraufhin habe ich seine Vorbilder studiert, die Arbeiterpriester in Frankreich, die Arbeit des Charles de Foucauld in Marokko und die Taizébrüder in der Welt. Alle diese Menschen versuchten, mehr mit ihrem Leben zu überzeugen als nur mit schönen Worten. So wuchs der Wunsch, als Missionar auf diese Art mit den Menschen zu leben.

Während meines Studiums im Missionsseminar in Hermannsburg traf ich auf einen Lehrer, Dr. Erich Fülling, der als Dozent in Brasilien gewesen war und viele Brasilianer zu Vorträgen nach Hermannsburg einlud. Nach dem Vikariat war für mich klar, meine Berufung ist Brasilien. Die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien berief mich 1978 in ihre Arbeit.

Nach einem Portugiesischkurs in Curitiba wurde ich im Januar 1979 zu den evangelischen Neusiedlern im Amazonasgebiet gerufen. Dort erfuhr ich, wie viele Vorurteile gegen die Indianer bei den Neusiedlern vorhanden waren.

Da ich zu den „Letzten der Letzten“ gehen wollte, bewarb ich mich bei der brasilianischen Kirche um eine Arbeit unter den Indianern.

Die brasilianischen Kirchen, sowohl die katholische als auch die evangelisch-lutherische, hatten ab 1972 einen neuen Weg in der Arbeit unter den Indianern eingeschlagen. Missionare sollten nicht mehr „evangelisieren“, sondern sich für Land und Rechte der Indianer einsetzen, mit ihnen leben, von ihnen lernen und ihre Kultur und Religion respektieren.

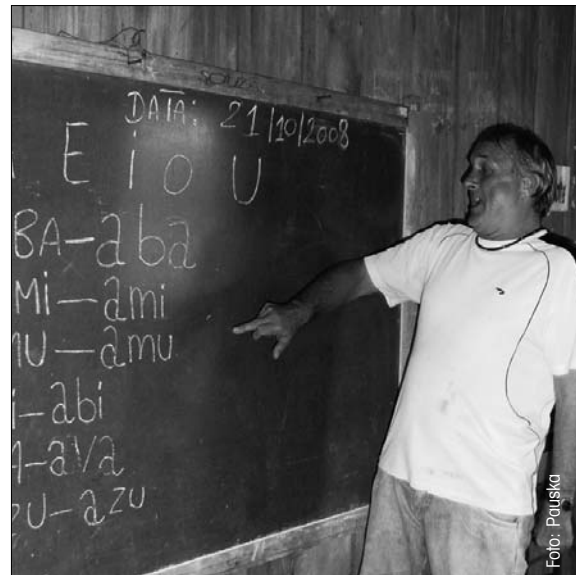
Was heißt es in der Praxis, sich für Land und Rechte der Indianer einzusetzen?

Der Wunsch der Kulina, unter denen ich 1984–91 arbeitete, und auch der Deni war der Portugiesisch- und der Mathematikunterricht. Die wenigen Deni, die lesen und schreiben konnten, baten 1992 in einem Brief an den Präsidenten der brasilianischen Indianerbehörde: „Wir möchten Lesen und Rechnen lernen, denn die Weißen betrügen uns.“

Ich begann also unter den Deni-Indianern zuerst mit der Alphabetisierung in ihrer Sprache. Viele Jahre lang erteilte ich auch Portugiesisch- und Mathematikunterricht. Seit drei Jahren gebe ich nur noch Kurse für die Lehrer, die wir gemeinsam mit Dorfältesten unter den Deni ausgesucht und ausgebildet haben. Die Lehrer werden seit 2003 vom Staat bezahlt.

Neben der Arbeit mit den Lehrern begleite ich die Deni-Gesundheitsshelfer, die ebenfalls vom Staat bezahlt werden, doch leider keine Fortbildung bekommen. Wir haben im Austausch mit anderen Indianervölkern Kurse über die traditionelle Medizin durchgeführt, damit diese nicht vergessen wird.

Ein großer Kampf war die Vermessung ihres Landes, die 2005 mit Hilfe von Greenpeace, der katholischen Kirche und der Evangelischen Kirche



Walter Sass wurde am 25. Juni 1949 in Wolfsburg geboren.

Von 1966 bis 1973 studierte er in Hermannsburg im Missionsseminar, anschließend absolvierte er von 1974 bis 1976 den Magister in Theologie an der Universität in Hamburg.

Nach einem Auslandsvikariat in Miami, USA, erfolgte 1978 das 2. Theologische Examen in Hermannsburg.

Im August 1978 begann Sass seinen Dienst in Brasilien.

1979–1984 arbeitete er unter lutherischen Siedlern in Ariquemes, Rondônia, und Lutheranern in Acre, Amazonas, Roraima und Transamazônica, 1984–1991 unter den Kulina-Indianern in Eirunepé.

1992–1998 war Sass Gemeindepfarrer in Stapel in Deutschland, auf dem Gebiet der früheren DDR.

Seit August 1998 arbeitet er wieder in Brasilien, diesmal unter den Deni-Indianern.

Lutherischen Bekenntnisses, einem Programm der Europäischen Gemeinschaft zum Schutz des Amazonas und der brasilianischen Indianerbehörde, endlich gelang. Daraufhin unterstützte die Europäische Gemeinschaft ein Programm zur besseren Bewachung des Deni-Gebietes mit Rechtskursen, der Pflege der Vermessungsschneisen und einem schwimmenden Hausboot an der Mündung des Xeruãflusses, damit die nichtindianischen Fischer nicht mehr in ihr Gebiet eindringen und tonnenweise Fische nach Manaus bringen. In all diesen Phasen habe ich die Deni begleitet.

Ein großes Projekt, das uns noch Jahre beschäftigen wird, ist die nachhaltige Bewahrung und partielle kom-

sionar kommt. Wir können im Austausch auch in religiöser Hinsicht viel voneinander lernen.

Für die Deni ist der Mensch nicht der Mittelpunkt in ihrem Denken, alles, die Tiere, die Pflanzen, die Verstorbenen, der Kosmos stehen in einer engen Beziehung.

Die Deni interessieren sich auch für die Bibel und möchten gern mehr über sie wissen. Auch dies haben wir in einem Kurs mit den Lehrern getan, indem wir über indianische Religiosität, Islam, Buddhismus, Hinduismus, Judentum und Christentum sprachen.

Dieser Kurs hat sie darin bestärkt, dass ihre Religion nicht primitiver ist, als die anderen es sind, und hat sie geimpft gegen Missionare, die die indianische Religiosität mit ihren Schamanen verteufeln.

Im November 2008 haben wir auf Bitten der Deni 20 Bibeln zu ihnen gebracht. Dieser Weg, sich der eigenen Religiosität bewusst zu sein und dann die Bibel und ihre Botschaft zu lesen, ist für mich ein kleiner Hinweis für die Richtigkeit unserer christlichen Arbeit mit den Indianern.

Wie stark beeinflussen die Verlockungen aus der Welt der „Weißen“, das Fernsehen und das Geld, die Gedankenwelt der Indianer?

Es gibt zwei weitverbreitete Vorurteile über Indianer: Das eine ist ihre Primitivität und das andere, dass ein bekleideter, fernsehender Indianer kein Indianer mehr ist. Kulturen sind aber immer im Wandel. Die Deni sind trotz Kleidung, trotz Motorboot und einem Fernsehgerät im Dorf Deni geblieben. Sie sind stolz auf ihre Sprache und Kultur, doch möchten sie sich in der Welt der Weißen besser zurechtfinden. Ich unterstütze sie in diesem Unternehmen und sage ihnen immer wieder: Ihr müsst alles das wissen, was der Weiße weiß, aber nie das vergessen, was ihr darüber hinaus wisst. Ich half den Deni bei der Legalisierung ihrer eigenen Organisation, damit sie künftig selbst Projekte entwickeln können.

Was beeindruckt Sie am meisten an den Deni?

Mich fasziniert ihre Fröhlichkeit, nach all dem, was dieses Volk erlitten hat. Viele tagelang dauernde Feste werden gefeiert, auf denen sich die verschiedensten Dörfer und Clans treffen, ihre Strittigkeiten bereinigen, Hochzeiten vereinbaren und die normalen Rollen von Frauen und Männern vertauschen. Sie sind ein Volk

des ständigen Bemühens um Harmonie in den sozialen Beziehungen. Die Dorfvorsteher, Häuptlinge, haben keine uneingeschränkte Macht. Es gibt eine gute soziale Kontrolle über Versuche, sich über die Gemeinschaft zu erheben. Die Älteren im Dorf werden geschätzt mit ihrer Weisheit und nehmen einen besonderen Platz in der Gemeinschaft ein.

Am meisten fasziniert mich aber das Miteinander-Teilen, seien es Fische, Wild, Früchte des Waldes oder der Felder. Selbst das Gehalt der Lehrer und Gesundheitshelfer ist diesem Gesetz unterstellt. Wenn die Lehrer in die Stadt fahren, bekommen sie eine lange Liste mit Wünschen ihrer Verwandten mit. Wehe, wenn sie nichts mitbringen! Das Schlimmste für einen Deni ist, knauserig zu sein. Oft sagte ich in Deutschland: Die Deni leben, was wir als Kirche oft nur predigen, und sie leben es, ohne von der Bibel etwas gewusst zu haben.

Die Indianer leben nicht im Paradies. In vielen Mythen erzählen sie von einer Sintflut. Alle sind wir aus dem Paradies verbannt. Sie sind Menschen wie wir auch. Die meisten Indianervölker Brasiliens bezeichnen sich auch so: Die Kulina nennen sich selbst nicht Kulina, sondern Madiha, Menschen. Wir können gemeinsam Jesus entdecken, der schon längst da ist, siehe das Gleichnis Matthäus 25. Auch das Johannesevangelium spricht vom prae-existenten Jesus: „Ich war bevor Abraham“. Wenn wir die Dreieinigkeitslehre ernst nehmen, ist das nur zu verständlich.

Wer finanziert die Arbeit mit den Deni?

Anfangs wurde sie vom Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen mit Sitz in Hermannsburg bezahlt. In den Jahren 1992–1998 war ich Pfarrer in Stapel, Deutschland. Für eine nochmalige Ausreise und eine neue Arbeit unter den Indianern im Amazonasgebiet hatten weder die deutsche noch die brasilianische Kirche die nötigen Mittel. Mit Hilfe eines Freundeskreises gelang es uns, das nötige Geld innerhalb eines Risikoprojektes aufzubringen. Meine Arbeit mit den Deni hängt ausschließlich von Spenden ab. Jährlich benötigt das Projekt 40000 Euro. Dies hat in den letzten zehn Jahren gut geklappt. Doch nun darf ich noch weitere fünf Jahre hier bei den Deni arbeiten, obwohl einige Spender natürlich schon ein bisschen müde geworden sind.

■■■



(v.l.n.r.) ▲
Biruvi Deni,
Maaja Pauska,
Paru Kuniva Deni,
Walter Sass,
Saravi Deni

Foto: Schmid

merzielle Nutzung des Pirarucufisches, der am Xeruãfluss fast nicht mehr vorhanden war.

Inzwischen, nach der Vermessung des Deni-Gebietes, hat er sich wieder vermehrt.

Ist für diese nützliche und gewinnbringende Entwicklungshilfe ein Missionar nötig?

Gewiss nicht. Doch ich habe auch als Theologe viel von den Indianern gelernt. Gemeinsam mit Lehrern und mit den Ältesten der Dörfer haben wir fünf Jahre lang Deni-Mythen gesammelt und ein zweisprachiges Buch mit den wichtigsten Mythen herausgegeben. Die Deni sind nicht gottlos, wie in früheren Jahren Missionare behaupteten, sondern dieser eine Gott ist schon gegenwärtig, bevor ein Mis-

Die Deni

sind ein Indianervolk mit 1 000 Angehörigen im brasilianischen Bundesstaat Amazonas. Ihr Gebiet liegt 7–10 Tage Bootsfahrt von Manaus, der Hauptstadt des Bundesstaates, entfernt. Die Sprache der Deni gehört zur Arua-Sprachfamilie und ist mit der Sprache der Kulina verwandt.



Die ersten Kontakte mit Nichtindianern hatten die Deni um 1940. Viele von ihnen starben an Krankheiten, die von den Kaufschukzapfern eingeschleppt wurden. Andere wurden brutal umgebracht, flohen vor den „Weißen“ an die Oberläufe der Flüsse oder arbeiteten als Halbsklaven bei den Kautschuksammlern.

Im Jahre 1992 starben 66 Deni an einer Masernepidemie, die Holzhändler in das Gebiet mitbrachten. Erst dadurch wurde die brasilianische Indianerbehörde auf das Volk aufmerksam.

2005 wurde das 15 000 Quadratkilometer große Deni-Gebiet vermessen und zu ihrem Stammesgebiet erklärt. Damit ist der Regenwald dort vor der Abholzung durch Holzkonzerne besser geschützt. Die Reichtümer des Waldes und der Flüsse dürfen nur von den Deni genutzt werden. Das Volk wächst wieder. Heute leben 567 Deni am Xeruäfluss und ungefähr 520 am Cuniäfluss, drei Tage zu Fuß und mit Kanu voneinander entfernt.

Der COMIN

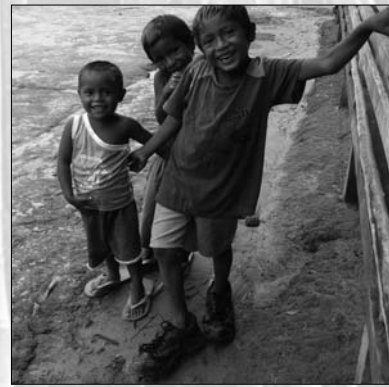
Der Indianermissionsrat der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien versteht sich als Brückenbauer zwischen den Kulturen der europäischen Einwanderer und der indigenen Bevölkerung. Er leistet eine wichtige Versöhnungsarbeit: Auch die Vorfahren der heutigen Lutheraner haben bei ihrer Landnahme Indianervölker bekämpft, verdrängt und ausgebeutet. Mitarbeiter des COMIN, darunter Walter Sass, sind gegenwärtig in sieben verschiedenen Gegenden im Amazonasgebiet sowie im Süden Brasiliens tätig.

Das Spendenkonto

mit dem Stichwort Sass/Deni

Landeskirchliche
Kredit-Genossenschaft Sachsen eG-LKG
BLZ: 850 951 64
Konto: 22 33 44

IBAN: DE07 850951640000223344
BIC: GENODEF1LKG



Fotos:
Pauska, Schmidt



In der Zentrale des GAW können Fotostrecken bzw. Powerpoint-Präsentationen zu folgenden Themen bestellt werden:

- Das Leben im Denidorf Morada Nova
- Unser täglich Brot gib uns heute – der Weg des Manioks